

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Interessen-Annahme: Hauptstr. 11, 8, 1. Stockwerk, 84, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postk.-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur A.G., Telefon 2 22 52. Postk.-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10
Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—
Eingel-Dummten kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Nachbarländern
Abonnements-Einzahlungen auf Postk.-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile mit 10 Wörtern für 30 Rappen, für 100 Wörtern 80 Rappen, für 200 Wörtern 150 Rappen, für 300 Wörtern 210 Rappen, für 400 Wörtern 270 Rappen, für 500 Wörtern 330 Rappen, für 600 Wörtern 390 Rappen, für 700 Wörtern 450 Rappen, für 800 Wörtern 510 Rappen, für 900 Wörtern 570 Rappen, für 1000 Wörtern 630 Rappen
Anzeigen für die ersten 10 Zeilen werden für 10% ermäßigt
Anzeigen für die ersten 10 Zeilen werden für 10% ermäßigt
Anzeigen für die ersten 10 Zeilen werden für 10% ermäßigt

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung. Während der Sitzung mit Ständehaus des Präsidenten eine Nation (Witze) angenommen. Heute, welche durch die hiesige, durch das Mittel des Nationalrats, die Kompetenzen des Bundesrates in Wirtschaftsfragen auf Kosten des demokratischen Verhältnisses noch zu vergrößern, hat der Nationalrat mit 105:8 Stimmen diese Motion abgelehnt. Er hat dafür das Votum der nationalrätlichen Kommission angenommen, dass in milderer Form empfohlen, durch Kriegsfolgen geschädigte Wirtschaftskörper zu schützen und das die Verwirklichung der Volkswirtschaft über die Wirtschaftskräfte.

Am 27. März wurde der neue Stadtschreiber Hans (Gos.) gewählt, im weiteren Teil bei der Stadtschreiberwahl an Stelle des Demokraten ein Unabhängiger. Die Gemeinderatswahlen erlauben eine starke Vermehrung der Seite der Unabhängigen auf Kosten der Sozialdemokraten und der Christlichen.

Ausland

König Boris von Bulgarien wurde von Hitler in seinen Hauptaufgaben zu längerer Befreiung empfangen.

In Bulgarien werden durch Ministerratsbeschluss Autarkien gebaut und zwar mit der deutschen Organisation Zoli.

Die öffentlichen Zeichnungen anlässlich der Londoner Kriegsschiffwoche ergaben total 42 Millionen Pfund Sterling.

Sir Stafford Cripps gab bei einem Briefempfang in Indien bekannt, dass das Hauptziel der Briten darin besteht, die Selbstregierung Indiens, wie sie vor der britischen Herrschaft vorliegen, wiederherzustellen.

In Italien dürfen die für das Ausland bestimmten Briefe nicht mehr in die gewöhnlichen Briefkästen geworfen werden. Diese müssen persönlich an den Postbeamten abgegeben werden.

Im neuen Kommando der Schweizer Armee des Bundes in Rom wurde Oberstleutnant Heinrich Hüfner zum Militärchef ernannt. Er ist der dritte Kommandant der päpstlichen Schweizergarde aus der Familie Hüfner von Miltshofen.

In Serbien müssen nun auch die Mittelschüler vor ihrer Annahme der Matura einen sechsmonatigen Arbeitsdienst absolvieren.

Kriegsfrage

Diktator: Auf der Konferenz in Bern, im Döngelhof, hat die Konferenz der Schweizerischen Eidgenossenschaft beschlossen, die Deutschen keinen weiteren Widerstand zu leisten und sich dem Sieger zu ergeben. Die Konferenz hat beschlossen, die Deutschen keinen weiteren Widerstand zu leisten und sich dem Sieger zu ergeben.

Die britische Bombergriffe unter Jagdbonus industrielle Ziele in Nordfrankreich an. Auf der Seite England haben die britischen Bomberflieger die Häfen von Portland und Weymouth mit Bomben.

Wir lesen heute:

Zum Rücktritt von Herrn Dr. J. Käppeli im K. Z. einer R. S. Arbeitsmarkt und Frauennarbeit Eine „Ehrenrettung“

Märzfahrt

Der Zug eilt talwärts. Die Fahrgäste leben aus den Fenstern; denn nicht nur die Abenddämmerung, die Jahreszeit verändert sich mit ihr. Der Schnee und die Luft, schneit in schmale Streifen und verwindet. Die Wägen werden grüner; bald sind sie gefüllt von kleinen Margeriten. Die Luft ist süßlich blau; man möchte sie trinken. Am Ende des Wägländes tut sich der See auf. Er liegt hüben in den grünen Bergen, reinen Himmel und strahlende Sonne über sich; Sommeralmen und Sommermühen sieht bei seinem Anblick durch die Gedanken. Und hinterm See dehnt sich das traumhafte, wolkenlose Flachland. Da liegt es ausgebreitet in seiner bauerlichen Behaglichkeit. Punkte des Lichts am Horizont und in breiten Matten, hochgelegter Holzbohrer schlingenschnur, an der Hauswand bis unter niedrige Dach, lachend schielendes Licht am Brunnenbogen, überm Ramin blaue Verdrach, vom Stall im wohlbeleuchteten Geviert der flätschende feine Dunstschleier, aufgedrehter Ackerland weithin zwischen den letzten Wägen, und vor den Giebeln des Wohnhauses das eingebaute Gärten der Bäuerin, das vom Strahlchen bis zum Scherfchen in bunten Blüten prangen mit. — Dort sind sieben vorbei, die letzten Häuser an laubigen Strassen gehen. Das Krächzen hell gefallt, als wäre es frisch gewaschen, auf seinem Hügel. Wehlig sitzen die Gahnhäuser am Weg und lassen alle Schilber baumeln über der Tür, Höhe und Art, goldener Stern und blaue Tücher, Engel und Silber Mann, Hügel, Schornen und Stroh, Sie haben die Gassen unten kommen und gehen sehen, zum Satz, zum Hochzeitsfest und zum Begräbnischarakter. Vor

Heimatsdienst — Bäuerinnenhilfe

Als vor vier Jahren, also vor dem Krieg, dem Gedanken, für das Mädchen eine Frauenschule zu schaffen, nachgegangen wurde, fanden sich viele, zum Teil bedeutende Kreise bereit, die Frage zu prüfen. Der Krieg kam und bereitete den Vorarbeiten ein jedes Ende. Die vom Bund Schweizerischer Frauenvereine eingeleitete Studienkommission kam nur einmal zusammen. Dagegen arbeitete der Arbeitsausschuss weiter. Er legte den Mitgliedern der großen Studienkommission nahe, sich vorläufig an ihrem Ort einzusetzen für den Gedanken und mitzuhelfen an der Verwirklichung des Schuler- und Jugendhilfsdienstes, aus dem heraus eventuell die Frauenschule wachsen konnte. Aus dem Schuler- und Jugendhilfsdienst wurde die Bäuerinnenhilfe. Das Eidgenössische Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt reichte die Bäuerinnenhilfe durch eine Verordnung in die Kriegsnahmen ein, die Ausnahmen mit wenigen Ausnahmen ein gleiches. Dadurch lag den Initianten des Heimatsdienstes ein Verbotsschild offen. Über einen wohlgeleiteten Versuch aus dem Kanton Bern schreibt dessen verdiente Initiantin, Rosa Reutenhämmer:

In der Bäuerinnenhilfe konnte der Gedanke, die Mädchen einmal herauszunehmen aus ihrer gewohnten Arbeit und sie einzuordnen in eine Lebensschule, verwirklicht werden. Dieser Versuch wurde unter dem Gesichtspunkt des Heimatsdienstes in Fraubrunnen (Bern) durchgeführt. Das weite, offene Gelände mit dem nahe beieinander liegenden Dörfern und den zahlreichen Bauernhöfen bot dazu die besten Voraussetzungen. Der Landfrauenverband beauftragte die Landfrauenverbände, welche sich im ehemaligen Frauenloster auch fanden. Er sorgte für Stroh, Matrasen und Stützen für die Lagerstätten, für das notwendige Mobiliar im Wohnraum und für Geschirr. Der Vager herbeigebrachte Holz wurde in die Dörfer transportiert und dort in die Werkstätten für die Herstellung gestellt. Aber auch andere Hilfsbereite fanden sich ein, sogar fröhliche, alszeit bereitete Helferinnen fanden den Weg nach Fraubrunnen. Es waren Bureauangestellte, Verkäuferinnen, Knabenheimleiterinnen, Modistin, Hausärztin, Gymnasialtöchter u. a. m. Der Aufenthalt betrug 2-4, ja bis 6 Wochen, je nach der Zeit, die der einzelnen Helferin zur Verfügung stand.

Wie würde die Sache ablaufen? Würden sich die des Landlebens ungewohnten Mädchen in die ganz anderen Lebens- und Arbeitsverhältnisse eingewöhnen können? Würden die Bäuerinnen enttäuscht sein, würde das Weibstrauen die Oberhand behalten?

Es ging, ging über Erwartung gut. Am Morgen um 6 Uhr gab es Tagewacht, dann kam die Arbeit zum Arbeitsplatz, die fast ausnahmslos per Fahrrad zurückgelegt wurde. Die Lagerleiterin hatte für Arbeitspläne zum Voraus gezeichnet. Bei ihr liefen täglich „Befehle“ nach

In Nordafrika blieb die Lage gleich, beständige Aufstellungen und kleinerer Ausstellungen waren die Tätigkeit der sich gegenüberliegenden verfeindeten Armeen.

Im Mittelmeer kam es zu einem Seegefecht, bei welchem italienische Kreuzer und Zerstörer eine englische Geleitschutz angriffen. Italia wurde nach wie vor von deutschen Fliegern heftig angegriffen.

Auf Sumatra unternahm japanische Truppen zuseit Süberungsbewegungen gegen die letzten kämpfenden niederländischen Truppen, die sich in die Berge zurückgezogen haben.

Der australisch-amerikanische Widerstand auf Guinea hielt an. Die Japaner kämpften sich mühsam von zwei Seiten gegen das Zentrum des Widerstandes vor.

Im Zentrum von Burma gehen die japanischen Truppen weiter vor, wobei sich die englischen Besatzer immer wieder auf neue Stellungen zurückziehen müssen. Auf dem linken Flügel haben die Chinesen den Vormarsch aufgehalten und jagt die Japaner zurückgefallen.

Japanische Streitkräfte haben die Andamanen-Inseln im Golf von Bengalen besetzt. Auf den 14 Inseln sind 1000 japanische Soldaten stationiert, die in der Lage sind, die Inseln zu verlassen und von dort weitere Schiffe versenken können.

Die Werra fließt ansehnlich an. Räschen. Wenn Bäcker haben Schulkinder, und keine Hände weichen auf ledere Ware. Wenn der Zug hält, so klingt zwischen das Klirren von Metallstücken, die in Reiben eingeladen werden, das Mittagsgelächter der Arbeit zum Feiner werden. Es ist in seinem vertrauten Rhythmus Bewegung zugleich und Beharren. Eine Symphonie bedientet Art ist dieser Klang und Last der Arbeit; er weckt einen Widerhall in den Tiefen des Bewusstseins, und heute tönt er stärker an als sonst. Der metallische Klang aus der Schmelze, das Krächzen der Säge im Wald, das Brechen des Schnees unter der Art, das Sämmern von der Erde her und das Krachen aus Schallers Werkstatt, das alles flang wohl immer wie ein harter, steter Puls des Lebens; aber nun möchte es freuen oder trauern gar, daß dieser Puls verstumt, ruhig und behändig wie der Herzschlag eines jeden Menschen? Heute freut und ergreift es uns. Heute klingts aus diesem Sämmern und Bochen wie Dank und Bewahrung. Heute ist der Rhythmus trüblichen Lebens fast ohne ein Wunder. Vor der Erde, die unerschaffen, freudig tragen darf, leben wir in Ehrfurcht und Hoffnung wie vor dem Schicksal selber. Wohl ist nicht alles wie sonst. Soldatenhelme tauchen da und dort auf in den Dörfern und auf der Landstraße. Wägen stehen an Wegen und Wägen. Auch mit itagen das Zug der Zeit. Aber daß der Sonnenmorgen das gleiche Dorflicht erhält, aber dem der Abend nicht gleich, daß der Mann am Morgen ein Werkzeuge aufnehmen kann, unverletzt, wie es am Abend hinsetzt bei, daß am Tage der Bauer in Sicherheit über die Scholle fährt und die Reime nachts im unbeschriebenen Wald treiben, daß die Kinder den goldbarren Brotlaib vom Mädel heimtragen, wenn sie aus der Schule kommen, und daß fette Milch für



Gleich aus „Wir helfen heuen“ (Bewertung Ferien u. Freizeit, Zürich)

Stadt und Land einander näher zu rücken. Vorurteile auf beiden Seiten zu gewinnen, Schicksal zu schlagen. Die harte Arbeit des Landmannes löste den Helferinnen großen Respekt ein. Sie waren trotz ihrer ungewohnten und nicht mit Vorurteil honorierten Arbeit der Teil, welcher am meisten profitierte.

Einmal fort aus der gewohnten Alltagsarbeit, hinaus in Wind und Wetter, in Sonne und Hitze, war für alle Teilnehmerinnen eine körperliche Auffrischung, die mehr beirrte als teure Ferien. Einmal losgelöst von den Alltagsorgen, eingereiht in eine Schar fröhlicher Mädchen, statt des programmmäßigen Sportes körperliches Wehsein an praktischer Arbeit war für viele allein schon ein großes, nachhaltiges Erlebnis.

Ein noch größeres Erlebnis war für alle das Zusammenleben mit Gleichgesinnten aus sehr verschiedenen Lebenskreisen. Die Erdverbundenheit des Bauern, sein Leben mit Mensch und Tier, seine harte Arbeit, seine Abhängigkeit vom Wetter, seine Verbundenheit mit Gott, von dem er allein den Segen seiner Arbeit erhoffen kann, machte auf alle Helferinnen einen tiefen Eindruck.

Die Helferinnen spürten wohl alle, daß da, auf dem Lande, ein Leben gelebt wird, das uns fernstädtler fremd ist, zu dem es uns oft unbewußt hinsichtlich auf zu etwas, das den Menschen trotz aller Sorgen Mensch sein läßt. Anders ist die große Begeisterung für den Heimatsdienst, der Mensch, wiederkommen zu dürfen, nicht zu deuten.

Was ist das Eracnis? Vorerst ist hingewiesen auf die Hilfe, welche die Helferinnen den Bäuerinnen waren. Dann kam die Erfahrung, wie durch den Heimatsdienst auch der Kleinbauern, welche sich keine Arbeitskraft leisten können, auch wenn es solche gäbe, einmal eine Erleichterung geschaffen wurde. — Der Heimatsdienst war ein vorzügliches Mittel, um

Guinea hielt an. Die Japaner kämpften sich mühsam von zwei Seiten gegen das Zentrum des Widerstandes vor.

Im Zentrum von Burma gehen die japanischen Truppen weiter vor, wobei sich die englischen Besatzer immer wieder auf neue Stellungen zurückziehen müssen. Auf dem linken Flügel haben die Chinesen den Vormarsch aufgehalten und jagt die Japaner zurückgefallen.

Japanische Streitkräfte haben die Andamanen-Inseln im Golf von Bengalen besetzt. Auf den 14 Inseln sind 1000 japanische Soldaten stationiert, die in der Lage sind, die Inseln zu verlassen und von dort weitere Schiffe versenken können.

Die Werra fließt ansehnlich an. Räschen. Wenn Bäcker haben Schulkinder, und keine Hände weichen auf ledere Ware. Wenn der Zug hält, so klingt zwischen das Klirren von Metallstücken, die in Reiben eingeladen werden, das Mittagsgelächter der Arbeit zum Feiner werden. Es ist in seinem vertrauten Rhythmus Bewegung zugleich und Beharren. Eine Symphonie bedientet Art ist dieser Klang und Last der Arbeit; er weckt einen Widerhall in den Tiefen des Bewusstseins, und heute tönt er stärker an als sonst. Der metallische Klang aus der Schmelze, das Krächzen der Säge im Wald, das Brechen des Schnees unter der Art, das Sämmern von der Erde her und das Krachen aus Schallers Werkstatt, das alles flang wohl immer wie ein harter, steter Puls des Lebens; aber nun möchte es freuen oder trauern gar, daß dieser Puls verstumt, ruhig und behändig wie der Herzschlag eines jeden Menschen? Heute freut und ergreift es uns. Heute klingts aus diesem Sämmern und Bochen wie Dank und Bewahrung. Heute ist der Rhythmus trüblichen Lebens fast ohne ein Wunder. Vor der Erde, die unerschaffen, freudig tragen darf, leben wir in Ehrfurcht und Hoffnung wie vor dem Schicksal selber. Wohl ist nicht alles wie sonst. Soldatenhelme tauchen da und dort auf in den Dörfern und auf der Landstraße. Wägen stehen an Wegen und Wägen. Auch mit itagen das Zug der Zeit. Aber daß der Sonnenmorgen das gleiche Dorflicht erhält, aber dem der Abend nicht gleich, daß der Mann am Morgen ein Werkzeuge aufnehmen kann, unverletzt, wie es am Abend hinsetzt bei, daß am Tage der Bauer in Sicherheit über die Scholle fährt und die Reime nachts im unbeschriebenen Wald treiben, daß die Kinder den goldbarren Brotlaib vom Mädel heimtragen, wenn sie aus der Schule kommen, und daß fette Milch für

Lina Schips-Dienert

zum fünftägigen Geburtstagen. Auf jeder wichtigen Wanderung hält man stüben an. Hier um sich und überblickt den Weg, den man zurückgelegt hat. Auf der Lebensreise sind es die Geburtstage die zum Denken anfordern, und zwar weniger die Geburtstage selber, als die Angehörigen, die sich ihrer freuen. Und wie stolz ist der Kreis der Angehörigen, der sich um eine Dienerin schart! Lina Schips stellt in nicht nur in ihrer Biografie, sie hat ein warmes Herz für ihre Mitmenschen und sorgte sie es. Sie würde jedes ihr nahelebende Menschenkind in die Hand nehmen und zum allseitigen Gedeihen führen!

Lina Schips-Dienert ist im Winterfeld als älteste von fünf Geschwister geboren. Lina Schips-Dienert ist ihr Name! Als sie fünf Jahre alt war, starb ihr Vater. Die Mutter heiratete nicht wieder. Von Lina, ihrer Aeltesten, hoffte sie, daß sie ihr bald Helferin im Haushalt und verheiratete Frau sein würde. Eine sorgfältige Erziehung in katholischen Anstalten wurde ihr angedacht, aber alles, was die Naturveranlagung ihr anbot, wurde „Geldschlimmer“. Auf Drängen des Großvaters hin wurde Lina nach Florenz geschickt, wo sie zwei Jahre blieb und nach Serenissima kam und Wissenhaftig studieren durfte. Im Kreisjahre 14 kam sie zu Lina Schips-Dienert. 1918 normalisierte sie sich mit Dr. Martin Schips, dessen Elternhaus ebenfalls in Winterfeld steht. Bei ihm ging Lina, wieder in die Schule, lernte Latein und

Anna Bonbürens Sieg

Eine Erzählung aus der Zeit der Freiheitskämpfe der Widdowater gegen die Franzosen. Von Marianne Imhof.

Die frühen Schritte des Jahres 1798 lagen als ein kleinerer Aufbruch über der blühenden Tallandschaft von Widdowater. Dunkel und unheilvoll schwebten sich die Wägen über ihrem Horizont. In der Ferne der letzten Entschlossenheit war schon ein greifbare Nähe gefühlt. — Auf dem Bergpaß wurden die Wägen und Geschütze verladen, und da man über zu wenig hatte, so wurden auch die zwei-läufigen Kanonen auf den Wägen geladen.

Die Werra fließt ansehnlich an. Räschen. Wenn Bäcker haben Schulkinder, und keine Hände weichen auf ledere Ware. Wenn der Zug hält, so klingt zwischen das Klirren von Metallstücken, die in Reiben eingeladen werden, das Mittagsgelächter der Arbeit zum Feiner werden. Es ist in seinem vertrauten Rhythmus Bewegung zugleich und Beharren. Eine Symphonie bedientet Art ist dieser Klang und Last der Arbeit; er weckt einen Widerhall in den Tiefen des Bewusstseins, und heute tönt er stärker an als sonst. Der metallische Klang aus der Schmelze, das Krächzen der Säge im Wald, das Brechen des Schnees unter der Art, das Sämmern von der Erde her und das Krachen aus Schallers Werkstatt, das alles flang wohl immer wie ein harter, steter Puls des Lebens; aber nun möchte es freuen oder trauern gar, daß dieser Puls verstumt, ruhig und behändig wie der Herzschlag eines jeden Menschen? Heute freut und ergreift es uns. Heute klingts aus diesem Sämmern und Bochen wie Dank und Bewahrung. Heute ist der Rhythmus trüblichen Lebens fast ohne ein Wunder. Vor der Erde, die unerschaffen, freudig tragen darf, leben wir in Ehrfurcht und Hoffnung wie vor dem Schicksal selber. Wohl ist nicht alles wie sonst. Soldatenhelme tauchen da und dort auf in den Dörfern und auf der Landstraße. Wägen stehen an Wegen und Wägen. Auch mit itagen das Zug der Zeit. Aber daß der Sonnenmorgen das gleiche Dorflicht erhält, aber dem der Abend nicht gleich, daß der Mann am Morgen ein Werkzeuge aufnehmen kann, unverletzt, wie es am Abend hinsetzt bei, daß am Tage der Bauer in Sicherheit über die Scholle fährt und die Reime nachts im unbeschriebenen Wald treiben, daß die Kinder den goldbarren Brotlaib vom Mädel heimtragen, wenn sie aus der Schule kommen, und daß fette Milch für

Wurde über den Spuchauf springt, während der Lauf über den Hof durch den Reif hindurch bringt, kurierte zur Erprobung aller.

Ich hatte alle Hände voll zu tun, besonders als noch die Impressionen des Besuchs in Sachen Disziplin. Wenn einmal ein schwarzes Esaf auftaucht, wurde es von seinen Kameraden zurechtgewiesen, ehe ich noch dazu kam, es recht zu merken. Die Rekruten wollten mir die Arbeit wirklich nicht unendlich ersparen, auf die Unmöglichkeit der Rekruten liess ich keine Rücksicht. Das höchste Lob, das sie mir geben konnten: sie nannten mich ihre Mutter. Ich höre ein leichtes über mich dieiben ihm Mütter! Und das freute mich wohl am meisten.

Wir hatten es schon im KZ! Es herrschte ein froher, hässlicher Ton. Die fast gesund waren, nahmen Rücksicht auf die Kameraden, denen es weniger gut ging. Wenn nach der Krankeitsruhe bei der Truppe neue „Kunden“ in der Tür erschienen, wurden sie mit dem Zuspruch empfangen: Du höchst Schwein gah, daß Du zu uns kümmerst, du bist gut berger! Wie wird nu s'ichn! wieder giund! — aber gehen müßten sie alle wieder, je baldier, je besser für sie.

Der Samstagabend wird in den RS immer besonders erhebt, denn am Sonntag ist Ausgang und da kann man, wenn man Glück hat, nach Hause fahren, oder man bekommt Besuch. Anders im KZ. Da ist die Stimmung am Samstagabend sehr gedürrt, man schämt, man leidet und mehr als einer von den großen Buben spricht heimlich eine Kränze. Am Samstagabend hatte ich zwischen eine lange Liste mit Telefonnummern. So manch einer hat mich, der Mutter, Schwester, Braut, Frau, Freundin anguland und zu erklären, warum er nicht zum Vraten, oder seiner sonstigen Leidenschaft heim kommen könne, um dies oder jenes zu bitten, das man ihm von zu Hause schicken sollte. Und all diese Frauen und Mädchen am andern Ende des Drahtes waren stets so neugierig und haben ihrerseits tausendfältige Anliegen, die ich ausrichten sollte. So wurderte ich denn regelmäßig am Samstagabend zwischen 21 und 22 Uhr nochmals von Bett zu Bett, um all die Grüße und all die Wünsche zur rechten Bestellung des Patienten auszurichten. Am Samstagabend ging dann das reine Preussener über mich hin, jeder wollte nochmals genauen Bescheid über das, was „sie“ gesagt hatte!

Damit der Sonntag nachmittag nicht allzu langsam dahinhinzieht, gab es einen extra feinen Tee und Zwieback und wir erzählten uns dabei gegenseitig allerlei lustige Begebenheiten. Selten, daß einer da nicht mitmachte. Dabei erkannte man einmal mehr, wie so verschieden die einzelnen Schicksale waren, wie verschieden die sozialen Schichten, aus denen wir kamen. Und doch hatten wir alle das gleiche Vaterland und fanden wir alle die gleiche Freiheit ein. Sie sind ein alle gleich die Studenten und die Arbeiter, die Bauern und die Handwerker. Ich habe manch aufschreienden Blick in dies und jenes Leben tun dürfen und ich glaube, ich habe auch manchem durch ein verheißendes Wort zur rechten Zeit etwas helfen können.

Meine Rekruten waren mir ans Herz gewachsen, wenn sie oft nur ganz kurze Zeit im KZ waren. Alte „Kunden“ kamen nach dem Austritt oft schnell auf Besuch. Sie hatten etwas zu fragen oder zu erzählen und mußten doch leben, wo man „Ihr Bett“ begehrt hielt. Mein Bett“ das war ja eine Sache für sich! Da hatten wir auch einmal zu einem Späßvogel, mit einem Paar, die nach dem Sommerfesten, dem gefiel es so gut im KZ, er war kein Drahtberger, aber er hatte nicht das Glück gehabt, seine Mutter zu kennen und war, was man so ein verkapptes Kind nennt, gewesen; daß er kurz vor seiner Entlassung aus dem KZ auf seine Aluminiumtafel „Mein Bett für V.“ schrieb. Er dachte dabei an die bevorstehende Impfung und war überzeugt, ebenfalls eine starke Impfreaktion über sich ergehen lassen zu müssen. Doch übermunt tut niemals gut! Mein Rekrut bekam atones Reizfieber. Die Spritze, die ich ihm laut ärztlicher Verordnung daraufhin verabreichen mußte, hielt ihn zwei Tage länger im Bett. Er wurde klein und häßlich! Zum Glück ließ bald sein unerbittlicher Humor, er erkrankte nun bald wieder die bestkonditionierten, die fröhlichstgen Diners, denn er war noch. Impfreaktion hatte er aber später keine und kam nur noch zu kurzen Besuchen in der Freizeit ins KZ.

So ist es im KZ einer RS recht abwechselungsreich. Erntes folgt Eierer. Eines oder haben alle seine Bewohner gemeinsam: es sind alles junge Schweizer-Soldaten, die dankbar für gewöhnliche, freundliche Pflege und empfänglich

Arbeitsmarkt und Frauenarbeit

Ueber dieses Thema hielt Frau M. W. K. J. J., Leiterin der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, in der Basler Vereinigung für Frauenberufe einen äußerst interessanten Vortrag, aus dem wir folgendes mitteilen möchten:

Nach der Volkszählung von 1930 sind im ganzen 611,000 Frauen erwerbstätig. Zur Hälfte übertrug schon seit 50 Jahren, stets etwa ein Drittel aus. Frauenarbeit ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Man kann sie nicht einfach erlösen durch Männerarbeit, auch nicht in Zeiten der größten Arbeitslosigkeit, ganz abgesehen von der größeren Eignung der Frauen für eine Reihe von Arbeiten. Während wir im Jahre 1936 die größte Arbeitslosigkeit mit 124,000 Gangarbeitlosen (davon 11,000 Frauen) zählten, hatten wir im letzten November nur 9500, wovon 2700 Frauen. Allerdings, wären nicht etwa 20,000 Männer in Arbeitskompanien und anderen Volkswirtschaften tätig, so würde die Wirtschaft größerer Zusage weiblicher Arbeiterinnen werden immer noch benötigt in der Industrie, im Gewerbe und in Bureauarbeiten, während ältere weibliche Angestellte Mühe haben, unterzukommen. Trotz Rohstoffmangel arbeitet die Textilindustrie, eine typische Frauenindustrie, zuerst noch recht gut, teilweise auch deshalb, weil sie sich auf Ersatzstoffe umstellte. — Für das Hauspersonal und beim Küchenspersonal im Gastgewerbe besteht ein ausgeprägter Mangel an Arbeitskräften, auch in der Landwirtschaft.

Zu einer Einschränkung der Frauenarbeit angeht, um den Männern vermehrte Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen? Oder sollte nicht vielmehr versucht werden, die vorhandenen Arbeitsplätze unter Männern und Frauen so gerecht wie möglich zu verteilen? Arbeit ist notwendig, wie Luft und Licht, und wenn wir vom Segen der Arbeit sprechen, so sollten gewiß die Frauen von diesem Segen nicht einfach aus Konkurrenzgründen ausgeschlossen werden. Es muß ja immer wieder festgestellt werden, daß niemand daran denkt, den Bus- und Bahntreibern oder den unteren Kategorien der Industriearbeiterinnen den Platz freizig zu machen. Nur besser bezahlte Stellen sollen diesen Frauen zugunsten arbeitsloser Männer gegeben, in Bureau, in der Verwaltung, im Verkehr zum Beispiel. Gewiß erwarten die Frauen keine Ausnahmestellung, aber sie fordern, daß bei der Auswahl die Tüchtigkeit und Eignung ausschlaggebend seien und nicht das Geschlecht. Bei der Beurteilung der Tüchtigkeit der verheirateten Frau wird immer wieder auf diejenigen Frauen hingewiesen, die nur mitverdienen, um sich ein bequemes und luxuriöses Leben zu gestalten. Wenn es auch gewiß vereinzelte Fälle gibt, die jedoch würden, so ist doch die überwiegende Mehrzahl der mitverdinernden verheirateten Frauen dazu unbedingt nötig, sei es, daß sie Familienmitglieder zu ernähren, sei es, daß sie den eigenen Kindern eine Ausbildung ermöglichen, oder Schulden ab-

zahlen müssen. Es ist eigenartig, daß, nachdem man bei Beginn des Krieges höherer Lohn über die Frauenarbeit, die das lebenslose Weitergehen der schwächeren Frauen ermöglichte, als unethisch empfand, zu empfinden und schon mit gesetzlichen Maßnahmen zu deren Einschränkung droht. So sind z. B. die Genfer Behörden an den Bundesrat gelangt, um diesen zu veranlassen, auf Grund der außerordentlichen Vollmacht nicht nur das sogenannte Doppelverdienstrecht zu verbieten, sondern sogar in der Privatwirtschaft einzugreifen, und den Numerus Clausus überall dort einzuführen, wo die betreffende Arbeit von einem aus dem Dienst entlassenen Soldaten getan werden könnte. (Handel, Banken, Versicherungswesen.) Es ist selbstverständlich, daß überall dort, wo die Frau ausserhalb als Ersatz des abwesenden Mannes tätig eingesetzt wurde, sofort bei Rückkehr des Soldaten ihm ihre Stelle wieder abtritt, und tatsächlich ist es auch so, daß mit bereinigten Ausnahmen die entlassenen Wehrmänner alle wieder in ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren können.

Aber auch heute wünschen viele Arbeitgeber weibliche Arbeitskräfte immer wieder einzustellen. Allerdings ist der Grund hier oft der kleinere Lohn der Frau, und die Frauenforderung, man möchte für die gleiche Arbeit von Mann und Frau auch gleiche Löhne zahlen, würde nicht zuletzt den arbeitenden Männern zugute kommen, weil die ihnen höchst unerwünschte unterverdienende Konkurrenz der Frauen dann ausgeschaltet wäre. Doch, unabhängig vom kleineren Lohn, ist es sehr oft die größere Eignung der Frau, die bei der Anstellung den Ausschlag gibt.

Mit dem zum Schlagwort gewordenen „Familienlohn“ will man die Forderung begründen, wonach die Frauen arbeitslosen Familienmitgliedern Platz machen müssten. Aber in Wirklichkeit kann der Familienlohn durch Einschränkung der Frauenarbeit nicht gelöst werden, sondern es würde lediglich eine Verfrüchtung stattfinden: indem durch Einstellung eines Familienmitglieds die eine Familie vor Not geschützt wäre, würde an ihrer Stelle wegen Entlassung der Frau oder Tochter eine andere Familie in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Es muß endlich einmal anerkannt werden, daß die erwerbende Frau aus ihrem Lohn nötige Unterzügen an die Familie leistet, und daß es deshalb die größte Unbilligkeit und Ungerechtigkeit bedeutet, sie vom Erwerb auszuschließen.

Was wäre die Folge einer vermehrten Einschränkung der Frauenarbeit? Daß wir in normalen oder guten Zeiten sofort einen Mangel an guten Arbeitskräften hätten und auf Zusatz aus dem Ausland angewiesen wären, wie es stets in entgegengesetzten Fällen der Fall war. Dadurch entsteht dann wieder die bekannte Arbeitslosigkeit, der wir doch unbedingt keinen

Vorwand leisten wollen! Durch Beschränkung der Frauenerwerbsarbeit würde das Niveau der Dualitätsarbeit zurückgehen und viele Eltern würden vor den Köpfen einer gründlichen Berufsbildung für ihre Tochter zurücktreten, weil die Aussichten für eine spätere Berufsausbildung gering wären. Ein Land wie die Schweiz aber, das so sehr auf Dualitätsarbeit und Export von erstklassigen Produkten angewiesen ist, darf sich nicht die Möglichkeit der Arbeitskräfte leisten, auch nicht der weiblichen. E. S. H.

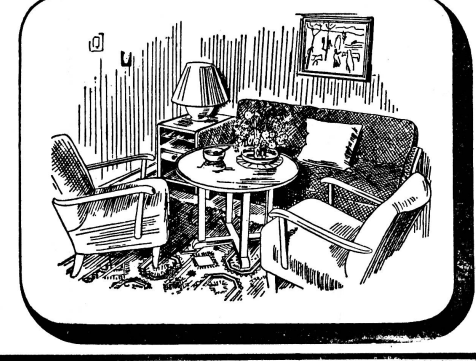
Eine „Ehrenrettung“

Wir haben im Januar von Mädchen-Sklaverei in Wien an dieser Stelle erzählt bekommen und im Sinne der 500 Mädchen aus allen Kontinenten, die durch den Schweizerischen Eiferbandes sein dürfen, in ihrem höchsten Zusammenhange und ihrem Altarino geleben. Wie eine kalte Dusche wußte dann eine Medusa in „Die Freiheit“, dem Organ der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, die schlauerweise der Titel war: „500 Mädchen in der Fesseln der Fesseln“. Er enthielt einen Abrud aus dem Bericht der „National Zeitung“, in dem zu lesen war, daß der Vorsitzende eines Eiferbandes in einer „Sitzung“ erklärt hätte, daß im Verlauf des Jahres 1936 ein Eiferbandes in Wien ein großes soziales Programm mit den Wienerischen Schlichterpartei aranzieren und in ihrer Gesellschaft die Fesseln befreiten.“

Uns berührt diese Anschuldigung sehr merkwürdig und nicht dem geringsten Entschuldigend, was der Sache auf den Grund gehen. Ein solches Bedürfnis hätte die Zeitung des Frauenhilfsvereins der Schweizerischen Eiferbandes selbst. Nachforschungen von seiner Seite haben ergeben, daß ein vortreffliches Werkchen von Anselm, die durchaus aus der Sicht der Sache in der Festschreibung das harmlose, schmackhafte Sektens freier: „Sollte ich in diesen eine kleine Demoselle erlauben, in ein Restaurant am Rive d'Or zu gehen, um nachher gegenüber ihrer Kameraden damit zu prahlen, so hat die Leiterin Wille und Wagn, um diese „keine Seitenhiebe“ abzugeben, um um.“ Die Kritik eines berathenen Genossen war der Voraussetzung, daß ein Liebesbrief in einer Sportzeitschrift abfolia über die jungen Mädchen urteile, und brünnam wurden dann dessen belächelt und aller Sachkenntnis bare Bemerkungen der Redaktion zur Verfügung gestellt. Das Material übernahm und weiter kommentiert, weil wir eben laien. — Die Zeitung des Eiferbandes hat nach gründlicher Erforschung des Tatbestandes eine richtige Klug und verlanagt, der denn auch die beiden in Frage kommenden Mädchen nachkommen sind. Aus der Redaktion zur Verfügung dieser Sache, die uns in freudvoller Weise zur Kenntnis offen standen, geben wir hier auszusweise wieder, was eine Kantonsleiterin des Kantons meldete:

„Als Kantonsleiterin für den Kt. ... fähig ich mich verpflichtet, die Stellung zu nehmen, denn von solcher Ungehörigkeiten ist mir nichts bekannt. Ich habe weder so etwas selbst beobachtet, noch ist mir von anderer Seite etwas bearrigt zu Ohren gekommen. Auch in unseren täglichen Rapporten mit der Lageleitung über nie von bezüglichen der Rede, und das wäre bestimmt der Fall gewesen, wenn diesbezügliche Beobachtungen gemacht worden wären. Und wenn ich ja nicht so groß, als daß man so etwas nicht sofort erfragen hätte.“

Ich muß auch nicht, wenn die Mädchen Zeit geholt hätten, um „Schlichterpartei zu aranzieren und die Bars zu befreien“. Sie hatten im Tag nur eine freie Stunde, nämlich



Behaglich Wohnen mit
Simmen Möbel
unsere Ausstellung zeigt Ihnen, wie Sie sich ein schönes Heim preiswert einrichten können
TRAUGOTT SIMMEN & CO AG
Brugg Zürich Schmidhof Uraniastrasse Lausanne



zur Gesandtschaft des Diktatorhatters Kaiser bei ihm als Schreiber gemeldet, dann mit ihm kein Schicksal teilte, und leit der Kirchenmauer Lands-Gemeinde gleich ihm befeid und wieder in Amt und Ehren eingesetzt worden war.

„Was willst du hier?“ rief ich das Mädchen in aufkommendem Zorn entgegen. Und wieder bucht der Niederbetrug aus, der es dreierlei, verhasst, Kolorade am Hut des Bonbüten geracht wird. „Geh in die Küche hinaus, Mens, ich komme gleich“, flüßerte sie ihm angedehnt; zu dem legt sie noch rasch etwas Belied aus der Schublade auf den Schanftisch, eilt der Christen ein Witz folgt dem Bruder auf ihren klappernden Holzböden in die Küche. — Dieser hat sich erstößt auf eine Stabell fallen lassen.

„Ich habe schwere Tage hinter mich, Anneli, daß du mit einem Schopf heißen Kaffee und ein wenig Glüh und Brot. Ich habe seit allem fast nichts gegessen. Da es geht da im Rathaus oben! Kammi dir's ja denken! Vor drei Tagen waren wir in Luzern, drähen der Stadthalter und ich, wollten uns verwenden beim Direktorium für Land und Volk: es war wieder umsonst! Man hat uns nicht einmal verstanden.“ Er wickelt sich mit dem Schwanz den kalten Schwein von der Stirne.

Schweine und in unanger Stimmung hat die Anna das Gewinnschte auf dem Küchentisch gestellt. In nervöser Hast stürzt der Wenz das dampfende Getränk hinunter.

„Ich will dann grad noch zum Vater hinauf: er wird, wenn ich im Zimmer oben sein.“ — „Zum Vater hinauf? Hinauf? Du bist nicht mehr! Mens! Er will von dir nichts mehr wissen. Er laßt, einer, der es mit den Fremden halte und mit den Ver-

ehrern im eigenen Lande, den keine er nicht mehr als seinen eigenen.“

„Mitten im Essen hält der junge Bonbüten erschrocken inne.“

„Was laßt da, Anna, vor kann, wer darf denn da von Berat reden? Du weißt doch, daß wir, der Stadthalter und ich, die Kolorade nur zum Schein tragen. Daß es ihm, eben so wie mir, nur daran liegt, wenn irgend möglich das Vergle abzumenden von unserem Heimatboden. Wie sollen wir etwas erreichen können in Luzern und in Aarau unten, wenn wir nicht wenigstens herausfinden, was wir für die neue Ordnung! Glaubst ihr denn, wir wüßten nicht genau, was uns die nächsten Tage an Entschließen bringen, wenn die andern unser Land mit Freie überziehen? Glaubst ihr, es gebe uns weiniger an als euch, wenn der letzte der unten nach uns nicht wenigstens herausfinden, was wir für die bestenhalter Gegenwehr wählen verblutet und das letzte, stolze Bauernheim in Klammern aufsetzt? — Ja, es ist wahr, ich war dafür, daß wir ihn schänden, den Büttner! Wenn die von Schwanden und die Schwager geschwunden hätten, so hätten wir auch nicht allein Widerstand leisten sollen und uns mühslos offen im Kampf gegen eine so gewaltige Uebermacht.“

Die Anna ist ans Fenster getreten. „Du redest so, weil du keine Liebe hast zu deinem Land! — Du redest mit euren launen Meinungen an.“ — „Es nicht nicht! — Ich habe dich nicht gehöhnt!“

Einen Augenblick ist Schweigen in der rauchgeschwärmten Küche. Dann redet die Anna weiter, traurig und tonlos: „Ja, ich weiß, weitgehend gegen zwanzigtausend oder mehr! Aber ich weiß noch nicht besser, daß jeder einzelne säßt im Kampf, denn kein Vater in Not ist!“

„Über alaub mir doch, Anneli, Widdaden ist mir nicht minder lieb und wert wie euch allen!“

Die Anna wendet ihm ihr Gesicht zu. „Dann würden du wissen, wo du hingehst, jetzt wo alles entschieden ist und es kein Zurück mehr gibt. Alles, was du bist kein Widdaden mehr, du nicht, sonst wüßtest du nicht einen Augenblick zögern — jetzt, wo wir den letzten brauchen — zur Verteilung.“

Ein heißer Zorn hebt in ihren Worten, als sie dem Bruder so befehdend ins Gemühen redet. „Reißt du, was der Vater Walbert in der Wiltensschicht achtet hat? Daß es nicht auf die Verteilung kommt, wenn es das Schicksal ringe, um die Verteilung des Glaubens und um die Freiheit des Vaterlandes, sondern auf den Geist und die innere Kraft, von der jeder einzelne befeht sein muß. Wo denn nicht unsere Wiltornen hingekommen wären und unser Land überhaup, wenn ihnen die höchsten Güter nicht viel wichtiger gewesen wären als ihr höchsten Leben.“

Der Klemsen Bonbüten hat die große Dramatische läßt befehdend und acht mit geantem Kopf, mit im Rücken verdrückten Händen, erreat hin und her.

„Was werden der Vater in Sicherheit bringen müssen“, laut er unvermittelt in banger, beklüchter Sorge.

„Der Vater? Der will nichts wissen von Sicherheit, jetzt wo das Land in Gefahr ist. Er achtet nur auf den Kopf. Er hat er sich gemacht, wenn Lubi Frauen in Stankland unten und geht er für sein alles Müstentgewicht gerückt und hat die Munition abgeholt.“

von 12 Jahren an und über swania junge Mädchen. Und wenn wir alle unterliegen, so werden wir wenigstens in einem ehrlichen Kampf und sterben mit den eigenen — für Widdaden!“

„Ihre Stimme ist leiser geworden, gefasst und ruhig. Wäre hat sie sich auf die Rückenbank gelegt, hat die Hände vor das Gesicht gehalten und weint nun still in sich hinein. — Sie sieht es nicht, daß des Bruders Gesicht sich wandelt hat zu einer Entschlossenheit und daß er heben die dreifarbtige Kolorade von seinem Hut abgezrennt und wischen seinen Kinneer abwischen hat. Wieder hört die Stimme der Schwester schmerzbedert und anklangend an sein Ohr: „Ihr solltet euch ändern, in den Hohen hinein ändern solltet ihr euch, ihr andern, daß ihr auch nur noch einen Augenblick im Zweifel sein könnt über das, was eure Pflicht ist.“

Gerührt schaut der junge Bonbüten einen Augenblick lang auf die zusammengekneute Gestalt, denn umflutet er ihre Schultern mit beiden Händen und reißt sie zu sich empör.

„Sei ruhig, Anneli, natürlich möchte ich zu euch und ich will kämpfen für unser Land, wie der Vater auch will. Komm, wir wollen jetzt losfahren zu ihm hinaufgehen! — Ja, ach, nachher gleich zum Davidmann Schmitter. Er muß noch auf dem Zeughaus sein. Man wird mich wohl bei den Schmittschichten einziehen wollen: der Schmitter kennt mich ja noch. Ich habe mit den Schwandern in Luzern.“

„An unangenehm Stauten schaut die Anna dem Bruder vor ins Gesicht. Wie sie ihm in die Augen sieht, da schwinden alle Zweifel, sie weiß jetzt, daß sie selbst hat Wortlos unwillig sie ihn mit beiden Händen und leucht ihr inniges, tränenbesetztes Gesicht einen Augenblick an seine rauhe Wange. Das heiße Blick überflutet sie, daß er doch noch heimgefunden — b — Ernen — in der — Stunde.“

